

**Zeitschrift:** Schweizerische Lehrerinnenzeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Lehrerinnenverein  
**Band:** 42 (1937-1938)  
**Heft:** 13

**Artikel:** Ein wenig Naturschutz bei den Kleinen  
**Autor:** Studer, Lydia  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-313559>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 16.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Ein wenig Naturschutz bei den Kleinen

Der erste Spaziergang mit den Neueingetretenen hat mir lange Jahre mehr Verdruss als Freude gebracht. Kaum waren wir ausserhalb des Dorfes, so jagten die meisten nebenaus, zerstampften achtlos Gras und Kraut, um in der kürzesten Zeit alles zu rauben, was da in des lieben Gottes Sonne wuchs, blühte und sich des Lebens freute. Bald konnten die gierigen Finger die gebrochenen Blumen nicht mehr alle fassen und die Kinder liessen sie herzlos fallen. Ach, wie langweilig, eine Stunde lang einen Strauss zu tragen in dieser Hitzel! Wir bringen ihn der Lehrerin. Ihre Hände und Arme fassen zwar schon an geschenkter Blumenfülle, was sie nur zu halten vermögen. Sie möchte alles reifen, was da unbarmherzig dem Sterben geweiht ist. Erschreckt gebietet sie der Pflückwut Einhalt. Wie treiben's die Buben? Der erste hat sich hinter den Haselstrauch her gemacht und schon kracht der erste Ast. Plötzlich will keiner mehr marschieren können, ohne sich auf einen Stock zu stützen. Man bricht ab, was sich einem in den Weg stellt. Im Handumdrehen sind alle Bubenköpfe mit Efeugirlanden umwickelt. Arme Pflanze. Zehn Jahre hast du dich gemüht, am Buchenstamm hochzuklettern. Heute liegst du am Waldrand im Kot. Das ist kein Spaziergang, eher ein frecher Raubzug durch die wunderbare Schöpfung, die uns Gott zur Freude, zum Ergötzen, zur Anbetung seiner Grösse geschenkt.

Die Lehrerin ist geknickt vor diesem offensichtlichen Mangel an Ehrfurcht, vor solcher Zerstörungswut. Liefen diese Kinder wirklich durch volle sieben Jahre, ohne dass ihnen der Sinn der Achtung und Ehrfurcht vor der gütigen, erhabenen Natur geweckt worden ist?

Hat man auch im Kindergarten diesen unbeherrschten, zügellosen Zerstörungstrieb nicht eingedämmt?

Das nächste Mal schiebt die Lehrerin eine stille, besinnliche Stunde ein vor dem Schulspaziergang. Und wie darauf die Klasse durch Wald und Wiese geht, scheint sie schon bekehrt und umgewandelt. « Ei, du liebes Hagrösli! Bhüet is, ich tue dir nichts zuleid. Du bist sehr schön! Blühe noch lange auch für andere Menschen! » « Ach, du herrliche Goldblume (Löwenzahn), ich heisse dich nicht mehr Säublume, wie die unverständigen Kinder. » « Grüess dich, herziges Margritli, schau, jetzt bekommst du grad Besuch von einem Bienchen. Du wohnst aber nahe am Weg! Könntest leicht zertreten werden! »

Die wilden Buben zerreißen noch die Hosen an den Buchenstämmen, aber die mitgebrachten Ruten sind totes Holz. Und so kann's geschehen, dass wir von einem Spaziergang heimkehren, ohne ein gepflücktes Blümli in der Hand, aber das Herz doch voller Freude und Verbundenheit mit der beseelten Natur.

Letzthin erzählte mir eine ehemalige Schülerin: « Am Sonntag spazierten wir auf dem Berge und kamen zu einer Matte, die ganz besät war mit Märzen-glöckchen. Alles rannte dahin und raffte sich zusammen, was zu rauben war. Das könnte ich nie tun! » « Ach, es sind so Blüemlikinder », entschuldigt sich meine Nachbarin bei mir, weil ihre Mädchen ringsherum alles köpfen, was kaum zum Boden heraus lugt. Nein, liebe Mutter, ich nenne das Zerstörer-kinder. So werden sie nie in das warme, verstehende Empfinden hinein wachsen, das aus einem innig gütigen Verhältnis zur Natur einen so beglücken kann. Und später dann die Achtung vor allen höhern Lebewesen, den Tieren und schliesslich dem Menschen? Arme, kranke Menschenkinder!

Wie kann besonders bei der Arbeit im Schulgarten dieses Verständnis gefördert werden! Hast du, liebe Kollegin, einmal schon im Winter eine Treibhyazinthe aufs Pult gestellt? Und hast Du die Kinder wochenlang mit zunehmendem Staunen sehen lassen, wie sich da ein Wunder vollzog?

In wessen Herz diese Liebe und Ehrfurcht zu allem, was lebt und webt, zu Pflanze und Tier in ihrer unerschöpflichen Mannigfaltigkeit geweckt wird und lebendig ist, für den wird der Aufruf zum Schutze der Natur hingefällig. Eine Mahnung, die mich immer tief beschämt. Schutz der Natur vor sinnloser Zerstörung durch den Menschen. Dieser Mahnruf, der überall da ertönt, wo der weisse Mensch seine sogenannte Kultur hinträgt. Und liegt in der Erziehung zur Achtung und Ehrfurcht vor allem Leben in der Natur nicht auch ein gut Stück Pionierdienst für den Menschheitsfrieden?

Lydia Studer.

---

## Vom Landpraktikum der Seminaristinnen

(Schluss)

Ich hätte das Leben einer Landlehrerin oder besser gesagt eines Landlehrer-Ehepaares wohl nirgends besser kennenlernen können, als in S. Ich habe gesehen, dass die Lehrerin neben der Schule den ganzen Tag bereit sein muss, wenn Dorffrauen um Rat und Hilfe fragen kommen. Ich habe aber auch gesehen, wie Frau V. sich müht, das Volk zu erziehen: mit der Bibliothek, im Frauenchor und durch die alljährlichen Aufführungen. Vor allem aber ist ihr darum zu tun, Bauern und Arbeiter aus ihren kleinlichen Nörgeleien herauszubringen, ihnen ihre ewigen Neidereien abzugewöhnen und ihnen zu zeigen, wie hässlich es ist, wenn man den Leuten Freundlichkeiten ins Gesicht sagt und hinterrücks keinen guten Faden an ihnen lässt.

Nicht nur das Schulhaus und die äusseren Einrichtungen, auch der Geist, der in der Schule herrscht, dünkt mich ganz fein. Die Kinder kennen angestregtes Arbeiten, sind aber auch sehr empfänglich für alles Schöne, das man ihnen bietet. Sie sind gewöhnt, im Schriftlichen selbständig und sorgfältig zu arbeiten, zu üben; daneben versteht Frau V. aber prächtig, Stimmung zu schaffen. Es wird mir wohl lange in Erinnerung bleiben, wie Frau V. den Kindern vom Wesen des Feuers erzählte. Sie können sicher seither nicht mehr gedankenlos ein Feuer machen.

Ich wusste selber wenig, wie Frau V. den Stoff an die Kinder herabrachte; ich achtete von Anfang an darauf, dass die Kinder nie eine schriftliche Arbeit leisten mussten, die wir nicht mündlich auf irgendeine Art vorbereitet hatten. Beim Mündlichen versuchte ich, den Unterricht mit möglichst wenig Aufwand so lebendig als möglich zu gestalten. Bei den Erstklässlern ist mir das ein paarmal recht gut gelungen, und ich glaube, dass ich dabei meinen Weg wenigstens geahnt habe, und das scheint mir das Wertvollste an diesem Praktikum zu sein.

Ich habe noch eine wertvolle Erfahrung gemacht, nämlich die, dass eine frohe Stimmung sehr ansteckend auf die Kinder wirkt. Wenn ich am Morgen so recht guter Laune ins Schulzimmer kam, die Kinder etwa nach dem Sonntag ausfragte oder sonst etwas Lustiges sagte, bevor wir beteten, merkte ich gleich, dass ich sie nun für den ganzen Tag gewonnen hatte.

Wenn doch wir Lehrerinnen die Gabe besässen, mit unserer guten Stimmung und unserem Frohmut unsere Kleinen die Sorgen, die sie alle mit herumtragen, wenigstens in der Schule vergessen zu machen!

M. S.